

Die Gnade unsres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

der biblische Abschnitt für den heutigen Sonntag steht im Lukas-Evangelium, im 17. Kapitel. Ich lese ab Vers 11:

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. 12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne 13 und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! 14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme 16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? 18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? 19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Gott, gib uns Deinen Geist zum Reden und zum Hören. Amen.

[I. Der EINE und die Dankbarkeit]

Liebe Gemeinde,

um „Dankbarkeit“ geht es in diesem biblischen Abschnitt heute aus dem Lukas-Evangelium. Und worum es nicht geht, muss auch gleich gesagt werden: Es geht NICHT um die anderen neun, die bösen Buben, auf die wir so gerne mit Fingern zeigen.

Es geht NICHT darum, dass wir in uns selbst oder bei anderen die neun suchen, indem wir uns oder andere anklagen nach dem Motto: „Hättsch ja mol Dankschee sage könne?“ Es geht um ein Wunder, das Wunder des Glaubens, und es geht darum, wie dieser eine, von dem Lukas erzählt, gesund wurde an Leib und Seele.

Denn während Jesus ja die ZEHN gesund gemacht hat, und sie sich den Priestern alle ZEHN zeigen und sie wirklich alle gesund geworden sind, entdeckt der EINE die Kraft Gottes darin und: Er entdeckt den Wert der Dankbarkeit für sich selbst und in sich selbst.

„**Dein Glaube hat Dir geholfen!**“ sagt Jesus zu ihm. Dein Vertrauen hat Dir geholfen, wörtlich übersetzt. Dein Vertrauen hat Dich etwas gelehrt, so möchte ich es sagen: Dass Du nicht aus eigener Kraft lebst. Dass DU Dich nicht Dir selber verdankst. Dass die Begegnung mit Jesus

Dein Leben verändert hat. Dass Du plötzlich umkehrst von Deinem bisherigen Leben und nicht einfach so weitermachst wie bisher.

V. 15f: „Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme 16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.“

Das kennen wir schon im Lukas-Evangelium, und da haben wir es wieder: es war ein Samariter! Der Fremde, der aus jüdischer Sicht Andersgläubige ist es, der etwas kapiert und etwas ändert in seinem Leben. Ausgerechnet dieser eine, der doch irgendwie so anders tickt, ein Samariter...

[II. Dankbarkeit – ein Blick ins Lexikon]

Manchmal, liebe Gemeinde, da schaue ich gerne ins Lexikon, um auf eine Sache noch einmal einen anderen Blick zu bekommen: „Dankbarkeit“ – was steht da im Lexikon?

Als Definition kann man (zB bei Wikipedia) nachlesen:

„Dankbarkeit ist ein Gefühl oder eine Haltung in Anerkennung einer materiellen oder nicht materiellen Zuwendung, die man erhalten hat oder erhalten wird. Man kann dem Göttlichen, den Menschen, oder sogar dem Sein gegenüber dankbar sein, oder allen zugleich.“

Darum geht es also, auch hier bei dem einen Samariter, EINER aus ZEHN, der Dankbarkeit an den Tag gelegt hat: Dass er das Gefühl oder auch die Haltung hatte: Ich verdanke das, was mir hier geschehen ist, einem anderen, einer göttlichen Kraft, die von Jesus ausging.

Und nun wird es ganz aktuell, liebe Gemeinde. Denn das heißt es weiter:

„Das systematische Studium der Dankbarkeit begann innerhalb der Psychologie erst um das Jahr 2000, vielleicht weil sich die Psychologie traditionell eher mit dem Verständnis negativer als mit dem positiver Emotionen befasst. Aber seit der Entstehung der positiven Psychologie befindet sich Dankbarkeit im Mainstream psychologischer Forschung.“

Mit meinen Worten gesagt: Dankbarkeit wird gerade wieder entdeckt, nicht als Tugend oder als Bringschuld, sondern als positive Kraft, die den Menschen und sein Leben verändern kann!

Eine Haltung, die mir gut tut – Dankbarkeit. Eine Haltung, die das Leben reich macht – Dankbarkeit. Was der Seele gut tut! Weil eben nichts selbstverständlich ist – liebe Konfis, weder der Strom aus der Steckdose, damit der PC läuft und das Handy geladen werden kann. Noch das Essen auf dem Tisch, das Mutter oder Oma/Opa liebevoll zubereitet hat. Nichts davon ist selbstverständlich, auch nicht der gefüllte Kühlschrank und auch nicht die Möglichkeit, mehrmals im Jahr in Urlaub zu fahren! Auch nicht, dass Du fit und gesund durchs Leben gehst und heute hier sein kannst!

Dankbarkeit – diese Haltung bedeutet, dass ich mir immer wieder klar mache, dass eigentlich nichts selbstverständlich ist im Leben!

[III. Dankbarkeit und Dankesschuld]

Nun ist Dankbarkeit für manche ja eine zweischneidige Sache. Man könnte ja den Bericht aus Lukas 17 tatsächlich auch so lesen, dass darin das schlechte Gewissen stark gemacht wird:

Wo sind die anderen NEUN? Müssen die sich nicht bedanken? So könnte man diese Erzählung des Lukas verstehen.

Ich höre Jesu Frage aber nicht vorwurfsvoll, sondern eher mitleidend: **„Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben?“**

Dankbarkeit ist nicht dasselbe wie das Gefühl der "Dankesschuld". Beide Gefühle stellen sich zwar nach empfangener Hilfe ein, aber das Gefühl der Dankesschuld tritt auf, wenn die Person erkennt, dass sie verpflichtet ist, die Hilfe in irgendeiner Weise zu vergüten.

Als Kinder haben wir das manchmal so empfunden, wenn es hieß: „Hast DU auch DANKE gesagt?!“ Und wenn der Besuch bei der Oma eher eine Dankesschuld ist, dann verläuft der Besuch meistens auch nicht so ganz glücklich... Immer wieder müssen wir lernen, bis ins Alter hinein, dass es uns nicht gut tut, wenn wir einander Dank schulden.

Denn die beiden Gefühle Dankbarkeit und Dankesschuld führen zu verschiedenen Resultaten:

- **Dankesschuld (ein negatives Gefühl)** kann dazu führen, dass der Empfänger der Hilfe den Helfer in Zukunft meidet; da wird die Beziehung zur Last, wenn einer dem anderen vorrechnet, so wie die Kinder: Gibst DU mir Steine, geb' ich Dir Mörtel!“ oder: „Eine Hand wäscht die andere.“ Immer wieder sollten wir dieses Stadium überwinden, damit das andere entsteht:

- **Dankbarkeit (ein positives Gefühl)**, die den Empfänger dazu motivieren kann, seinen Wohltäter aufzusuchen, wodurch sich die Beziehung zwischen den beiden verbessert, wo man sich gerne trifft und einander auf Augenhöhe begegnet.

In der Erzählung des Lukas ist der EINE der, der die Dankbarkeit in sich spürte. Ob die anderen NEUN eine Dankesschuld verspürten? Ob sie beschämt waren oder einfach nur gleichgültig? Ob sie ihr Geschick einfach nur anders gedeutet haben?

[IV. Dankbarkeit als Seelenkraft]

Lassen wir doch diese NEUN in Frieden ihren Weg gehen. Bleiben wir lieber bei uns und schauen auf unser eigenes Leben. Wenn etwas für uns gut ausgeht, sagen wir dann am Ende: „Glück gehabt“? Wenn uns Gaben wie Gesundheit, aber auch Essen und Trinken, ein Dach über dem Kopf oder gute Freunde geschenkt werden, sagen wir dann „Glück gehabt“? Oder: „Ja, das ist doch selbstverständlich!“

Die sog. positive Psychologie hat in den letzten Jahren die Dankbarkeit als ein zentrales Thema des Menschen neu entdeckt. Und christliche Seelsorge weist darauf hin, dass Dankbarkeit als Kern unserer Spiritualität verstanden werden kann.

Wer dankbar lebt, der wird achtsamer im Umgang mit den Dingen, die ihn umgeben. Das tägliche Brot – in der christlichen Tradition essen wir es nach Gebet und Segen. Wir danken Gott für die Gaben, die wir – letztlich – aus Seiner Hand empfangen.

Das Leben, der Leib, die Seele – in der christlichen Tradition nehmen wir unser ganzes Sein aus Gottes Hand, ganz egal ob wir gerade „gesund“ oder „krank“ sind. Was wir sind und haben, kommt letztlich von Gott.

Nicht nur im Abend- oder Morgengebet, nicht nur in der täglichen Stillen Zeit lassen wir uns daran erinnern. Unser ganzes Leben kann davon durchdrungen sein – und das Schöne ist: Es lebt sich besser, gelassener, heiterer und „geerdeter“, wenn wir mit der Haltung der Dankbarkeit durchs Leben gehen.

[V. Dankbarkeit in unserer Gemeinde]

Davon träume ich auch in unserer Gemeinde und in unserer Kirche: Dass wir eine Haltung einüben, bei der es nicht darum geht, wer wem gedankt hat. Dass es nicht darum geht, wer wen übersehen oder vergessen hat. Und glaubt mir, es ist als Pfarrer immer wieder eine große Last und Belastung, wenn ich spüre, dass sich jemand übersehen oder übergangen fühlte. Keiner will das!

Der weise Johann Wolfgang von Goethe hat einmal gesagt:

„Begegnet uns jemand, der uns Dank schuldig ist, gleich fällt es uns ein. Wie oft können wir jemand begegnen, dem wir Dank schuldig sind, ohne daran zu denken.“

Ja, wie zutreffend ist das für uns – und wie schwer ist es, wenn Menschen immer diese Haltung haben: Der schuldet mir Dank! Wenn sich dieses Gefühl breit macht, dann ist es besser, die Flucht nach vorne anzutreten, statt sich zurückzuziehen, auch in unserer Gemeinde: Jede und jeder unter uns sollte auch den Mut und die Freiheit haben, solche Enttäuschungen anzusprechen.

Geistlich gesehen sollte es, liebe Gemeinde, eben nicht darum gehen, auch nicht an diesem heutigen Tag, wo wir uns als Gemeinschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter treffen, dass Pfarrer oder Kirchengemeinderäte nun den anderen danken für ihr Engagement und ihre Mitarbeit – das wäre die eher negative Dankesschuld. Sie entfernt uns mehr voneinander, als dass sie Brücken baut.

Geistlich gesehen geht es um eine Haltung der Dankbarkeit, die wir miteinander und gemeinsam einüben – eine Haltung gegenüber Gott, der uns das Leben gegeben hat, der uns Begabungen gegeben hat, der uns in seine Gemeinde gestellt hat, damit auch wir etwas sind zum Lob Gottes.

So haben Menschen wie die Sängerinnen und Sänger unseres Kirchenchores über Jahrzehnte ihren Dienst aus dieser Haltung heraus treu und regelmäßig getan – wie schön! Der Popmusiker Sting sagte einmal: „*Wenn ich musiziere, ist es wie eine Art Gebet. Ein Dank für diese Gabe.*“ Musik, auch sie eine Gabe Gottes, und das Musizieren dann wie eine Art Gebet: Ein Dank für die Gabe. So verstandene Dankbarkeit wird zum Segen für viele. Sie gibt mehr, als dass sie fordert. Sie verschenkt sich – aus Dankbarkeit auch im Blick auf Gott.

So gehen Menschen heute noch Woche für Woche als Leiter in unsere Gruppen und in die Häuser, besuchen andere, hören zu, helfen beim Gemeindefest und und und... Ich kann es gar nicht alles aufzählen, was da im Großen und Kleinen, im Stillen und sichtbar für alle geschieht, ich vergesse jedes Mal noch etwas!

Wenn wir in allem die Haltung der Dankbarkeit entdecken und einüben, dann werden wir auch einander anders und neu begegnen. Das wünsche ich uns für diesen heutigen Tag – und wenn wir morgen wieder durch den Alltag gehen: Dass wir wachsam bleiben für die Spuren Gottes im Kleinsten, das uns begegnet.

[VI. Dankbarkeit – eine Weisheitsgeschichte]

Eine Weisheitsgeschichte aus China bringt die Haltung der Dankbarkeit auf den Punkt. Ich stelle sie an den Schluss der heutigen Predigt.

Glück oder Unglück, wer weiß das schon?

Ein alter chinesischer Bauer hatte nur ein Pferd und einen Sohn. Eines Tages lief ihm sein Hengst davon und die Nachbarn bedauerten ihn sehr und sagten, was für ein Unglück er doch habe. Der Bauer antwortete darauf: "Glück oder Unglück, wer kann das schon sagen?"

Tage später kam der Hengst mit einem Rudel Wildpferden zurück und der Bauer war auf einmal der Reichste von allen. Wieder kamen die Nachbarn zum Bauern und sagten, was das wohl für ein Glück sei und der Bauer antwortete: "Glück oder Unglück, wer kann das schon sagen?"

Am nächsten Tag versuchte der Sohn eines der Wildpferde zu zähmen, stürzte dabei vom Pferd und brach sich das Bein. Wieder kamen die Nachbarn zum Bauern und bedauerten ihn und meinten, was für ein Unglück er doch habe. Der Bauer antwortete darauf: "Glück oder Unglück, wer kann das schon sagen?"

Wochen später brach der Krieg aus und alle jungen Männer wurden zum Militär eingezogen und mussten in den Krieg ziehen. Der Sohn des Bauern wurde wegen seines gebrochenen Beines nicht eingezogen.

Wieder liefen die Dorfbewohner vor dem Haus des alten Bauern zusammen:

"Wie recht du doch hattest. Jetzt bringt dein verkrüppelter Sohn dir doch noch Glück. Zwar wird er dir keine große Hilfe mehr sein können, aber wenigstens bleibt er bei dir.

Wir sehen unsere Lieben bestimmt nie wieder, wenn sie erst einmal in über uns kommen? Was sollen wir nur tun?"

Der alte Bauer erwiderte:

"Könnte ich euch nur helfen, weiter und tiefer zu sehen, als ihr es bisher vermögt. Wie durch ein Schlüsselloch betrachtet ihr das Leben, und doch glaubt ihr, das Ganze zu sehen. Niemand von uns weiß, wie sich das große Bild zusammensetzt. Was eben noch ein großes Unglück scheint, mag sich im nächsten Moment als Glück erweisen. Andererseits erweist sich scheinbares Unglück auf längere Sicht oft als Glück.

Sagt einfach: Unsere Männer ziehen in den Krieg, und dein Sohn bleibt zu Hause. Was daraus wird, weiß keiner von uns. Und jetzt geht, und teilt die Zeit miteinander, die euch bleibt."

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.